Meiner Philosophische Bibliothek

F.W.J. Schelling

Das Tagebuch 1848

FRIEDRICH WILHELM JOSEPH SCHELLING

Das Tagebuch 1848

Rationale Philosophie und demokratische Revolution

Mit
Alexander v. Pechmann
und Martin Schraven
aus dem Berliner Nachlaß
herausgegeben von
Hans Jörg Sandkühler

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

PHILOSOPHISCHE BIBLIOTHEK BAND 367

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet abrufbar über ‹http://portal.dnb.de›.
ISBN: 978-3-7873-0722-7
ISBN eBook: 978-3-7873-3281-6

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 1990.
Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten. *www.meiner.de*

INHALT

Vorbemerkung VII
Editorischer Bericht IX
Einleitung. Positive Philosophie und demokratische Revolution. Von Hans Jörg Sandkühler XXIII
Literatur LXII

Friedrich Wilhelm Joseph Schelling
Das Tagebuch 1848

Verzeichnis diakritischer Zeichen und Abkürzungen 2

Philosophische Notizen · Jahreskalender 1848 4

Philosophische Notizen	1 – 16	.....	5
Jahreskalender 1848	21 – 24	1.–29. 2.	34
Philosophische Notizen	26 – 32	.....	39
Jahreskalender 1848	33 – 80	1. 3.–31. 7.	46
Philosophische Notizen	81 – 89	.....	103
Jahreskalender 1848	90 – 93	1.–31. 8.	117
Philosophische Notizen	93 – 100	.....	123
Jahreskalender 1848	102 – 105	1.–9. 9.	131
Philosophische Notizen	103 – 104	.....	133
Jahreskalender 1848	105 – 106	10.–30. 9.	136
Philosophische Notizen	106 – 110	.....	139
Jahreskalender 1848	114 – 116	1.–31. 10.	147
Philosophische Notizen	116 – 124b	.....	153
Jahreskalender 1848	125 – 143	1. 11.–31. 12.	163
Philosophische Notizen	144 – 148	.....	183

Varia und Index zum Tagebuch 154–155 191

Konzepte zur XVIII. Vorlesung der philosophischen Einleitung in die Philosophie der Mythologie oder Darstellung der reinrationalen Philosophie 194

Anhang

Dokumentation der im Jahreskalender befindlichen Zeitungsausschnitte 239

Annotationen 283

Verzeichnis der von Schelling zitierten Stellen aus Aristoteles und Platon 289

Verzeichnis der von Schelling erwähnten weiteren Literatur 297

Verzeichnis der von Schelling zitierten Dokumente und Zeitungen 302

Annotiertes Namen- und Personenverzeichnis 305

Sachregister 338

VORBEMERKUNG

Das hier vorgelegte Tagebuch F. W. J. Schellings für das Jahr 1848 ist Bestandteil eines umfassenden Vorhabens: Ab 1990 soll die Gesamtheit der von 1809 bis 1854 reichenden Diarien in einer wissenschaftlichen Gesamtausgabe in drei Abteilungen mit acht Bänden veröffentlicht werden. Die Vorabveröffentlichung des Tagebuchs 1848 in Form eines Studientextes verfolgt das Ziel, Forschung, Lehre und Studium auf eine philosophiegeschichtlich bedeutende, aber von der Forschung noch nicht bearbeitete Quelle aufmerksam zu machen. Wie die Gesamtedition ist auch diese Ausgabe dem Interesse verpflichtet, in einer philologisch exakten, historisch-kritischen Standards möglichst weit angenäherten Quellen-Ausgabe die historischen Grundlagen der Erforschung der Geschichte der klassischen deutschen Philosophie zu erweitern; sie dient der vertieften Untersuchung der komplexen Beziehungen zwischen Philosophie, Wissenschaften und Geschichte zwischen dem Beginn und der Mitte des 19. Jahrhunderts. Die Veröffentlichung der Tagebücher ist eine Voraussetzung für die Verwirklichung der noch nicht geschriebenen vollständigen wissenschaftlichen Biographie F. W. J. Schellings. Von vorrangig philosophiehistorischem Interesse, wendet sich die Edition zugleich an den Historiker der Wissenschaften, der Politik und der Zeitgeschichte des 19. Jahrhunderts.

Die Veröffentlichung des Tagebuchs 1848 hat Voraussetzungen, die zu Dank verpflichten. Großzügige Unterstützung haben das Zentrale Archiv der Akademie der Wissenschaften der Deutschen Demokratischen

Republik, das den Nachlaß aufbewahrt und uneigennützig die Rechte erteilt hat, und das Zentralinstitut für Philosophie dieser Akademie, vor allem dessen Direktor Akademiemitglied Manfred Buhr, gewährt. Die Anfangsförderung seitens der Universität Bremen seit 1983 und deren Rektors, Prof. Dr. Jürgen Timm, seit 1985 wurde zur Voraussetzung großzügiger Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft seit 1987. Großes Verdienst um die diplomatische Transskription der vor erhebliche Schwierigkeiten stellenden Handschrift kommt den Mitarbeitern Dr. Alexander v. Pechmann und Dr. Martin Schraven zu, deren darüber hinausgehendes editorisches Engagement die Ausgabe wesentlich unterstützt hat. Für die nicht auszuschließenden Fehler bei der Herstellung des Edierten Textes, bei dem Lesbarkeit damit zu verbinden war, die Fiktion nicht zuzulassen, Schelling habe einen diskursiv vollständigen Text hinterlassen, trägt allein der Herausgeber die Verantwortung. Für Mitwirkung an der Lösung philologisch-historiographischer Probleme ist Dr. Lothar Knatz, Dr. Niels Mader und Thorsten Themann zu danken. Der Dank gilt schließlich dem diese und die zukünftige Gesamtausgabe betreuenden Felix Meiner Verlag, der sich auf diese Weise erneut um die Förderung philosophiegeschichtlicher Forschung und um die Öffentlichkeit ihrer Ergebnisse verdient macht.

Bremen, im Juli 1988 Hans Jörg Sandkühler

EDITORISCHER BERICHT

1. Die Jahreskalender F. W. J. Schellings 1809 bis 1854

Die überlieferten Jahreskalender F. W. J. Schellings sind Bestandteil des Schelling-Nachlasses, der in Berlin im Zentralen Archiv der Akademie der Wissenschaften der Deutschen Demokratischen Republik aufbewahrt wird. Es handelt sich um 41 Hefte (Sign. Nachlaß Schelling, Nr. 35–75), um handelsübliche Kalendarien unterschiedlicher industrieller Herkunft (Pappbände im Format ca. 20×20 cm). Es liegen vor: für 1809 zwei Hefte, 1810–1816 je ein Heft, 1817 zwei Hefte, 1818–1821 je ein Heft, 1828–1838 je 1 Heft, 1839 zwei Hefte, 1840 zwei Hefte, 1843 und 1845–1854 je ein Heft. Der unter Nr. 68 für 1847 archivalisch überlieferte Kalender stammt nicht aus diesem Jahr; eine Neudatierung ist erst im Zuge der Edition aller Kalender möglich. Die Jahreskalender enthalten in der Regel Notizen unterschiedlichen Inhalts in Schellings eigener Handschrift. In Ausnahmen finden sich in ihnen Notizen oder Zeichen von anderer Hand: Dies gilt für Nr. 35/1809 (bis zu ihrem Tode Notizen von Schellings erster Frau Caroline), für Nr. 50/1828 (Malereien und Schriftzüge von Kinderhand, wohl von Schellings damals fünfjährigem Sohn Hermann), für Nr. 59/1837 (die kalendarischen Notizen sind von fremder Hand, wohl von einem der Söhne Schellings), für Nr. 62/1839 (Eintragungen von fremder Hand, wohl einem Sohn Schellings), für Nr. 64/1840 (ganz von fremder Hand geführt) und Nr. 69/1848 (vgl. S. 97–99, wahrscheinlich von der Hand Melchior Meyrs; vgl. S. 191–193, wahrscheinlich von

K. F. A. Schelling geschrieben). Die Kalender enthalten, wie zeitüblich, in Druckform neben den Tages- bzw. Monatskalendarien vielfältige Texte, teils Informationen zum alltäglichen Gebrauch, teils kleinere Aufsätze beschaulichen Charakters, z. B. zur Jagd. In ihnen finden sich, so z. B. in Nr. 69/1848, darüber hinaus, von Schelling eingelegt oder eingeklebt, (teils annotierte) Ausschnitte aus Zeitungen. Nr. 69/1848 enthält schließlich als Beilage Entwürfe Schellings zu einer ‚Achtzehnten Vorlesung' zur Philosophie der Mythologie (vgl. S. 195–237).

Die Jahreskalender sind eine Quelle zur Biographie Schellings, zur Geschichte der – vor allem Schellingschen – Philosophie, zur Wissenschaftsgeschichte und zur politischen Geschichte. Schelling selbst hat ihren Inhalt und ihre Bedeutung in seiner Verfügung vom Februar 1853 ‚Übersicht meines künftigen handschriftlichen Nachlasses' so charakterisiert: „4) Meine über viele Jahre sich erstreckenden Kalender, theils kurze Tagebücher, theils Notata, Excerpte, Entwürfe enthaltend, als auch eigene Gedanken, aber auch viel halbwahre, wo nicht ganz falsche. – Am besten, nachdem sie durchgesehen, zu vernichten." (Pareyson 1977, S. 676)

Die Söhne sind als Nachlaßerben Schellings Empfehlung nicht gefolgt; sie haben die Kalender gesichtet und, wohl in Vorbereitung der 1856 von K. F. A. Schelling eröffneten Ausgabe ‚Friedrich Wilhelm Joseph von Schellings sämmtliche Werke', zumindest teilweise inventarisiert (vgl. den Index S. 191–193). Über den weiteren Verbleib der Jahreskalender ist so viel bekannt: Laut Accessions-Catalog 1892 der Literaturarchiv-Gesellschaft Berlin, lfd. Nr. 386a, wurden sie im Juni 1923 im Rahmen von ‚F. W. Schelling, Litter. Nachlaß' vom Geh. Rat Hermann v. Schelling der Literaturarchiv-

Gesellschaft übergeben. Diese – maßgeblich von Wilhelm Dilthey mit dem Ziel der Sammlung literarischer Nachlässe ins Leben gerufene, am 6. 12. 1891 konstituierte – Gesellschaft überließ nach einem von der Deutschen Kommission herbeigeführten Beschluß der philosophisch-historischen Klasse der Akademie der Wissenschaften vom 23. 6. 1932 mit den bisher von ihr betreuten Nachlässen auch jenen Schellings der Akademie als Depositum; mit dem Beschluß der Gesellschaft zur Selbstauflösung vom 21. 7. 1944 wurde der Nachlaß Eigentum der Akademie. 1953 nahm das Akademie-Archiv seine Arbeit wieder auf. Der inzwischen weitgehend in Unordnung geratene Schelling-Nachlaß wurde zunächst im Rahmen der vom Akademie-Institut für Sprache und Literatur, das als Nachfolger der Deutschen Kommission nach 1945 die Nachlässe der ehemaligen Literaturarchiv-Gesellschaft betreute, verwalteten Bestände in der Staatsbibliothek Unter den Linden aufbewahrt; im Zentralen Archiv der Akademie der Wissenschaften der DDR in den 1970er Jahren neu geordnet und gründlich inventarisiert, steht er heute der Forschung zur Verfügung. (Zu Berichten über den Berliner Nachlaß vgl. Tilliette 1970 und, ausführlich auch zu den Jahreskalendern, Loer 1974).

Es hat mehr als einhundert Jahre gedauert, bis nach ersten Hinweisen auf die Existenz der Kalender im Berliner Nachlaß (Sandkühler 1970, S. 1) zögernde Annäherungen an diese bedeutsame Quelle, die „neben den philosophischen Entwürfen den zweifellos gewichtigsten Teil des Nachlasses“ bildet (Loer 1974, S. 128), unternommen wurden. Eine ihrer Bedeutung angemessene Aufmerksamkeit der Schelling-Forschung hat sie bis heute nicht gefunden, obwohl sie für die bisher wissenschaftlich kaum zureichend erhellte Biographie Schellings die wesentliche Grundlage ist. Im Anhang zu

seiner Edition der Georgii-Nachschrift von Schellings ‚Stuttgarter Privatvorlesungen' hat Miklos Vetö 1971 Teile des Kalenders Nr. 37/1810, soweit für ihn „von biographischem und philosophischem Interesse" (Vetö 1971, Tl. 2, S. 61) veröffentlicht; es handelt sich insgesamt um 5 Seiten kurrenten und mit Anmerkungen versehenen Textes (ebd., S. 61–65). Vor Beginn der Arbeiten an der Edition dieses Kalenders und der geplanten Gesamt-Edition hat darüber hinaus Horst Fuhrmanns 1975 wenige Zeilen des Kalenders Nr. 36/1809 bekannt gemacht (Fuhrmans 1975, S. 654–655); Fuhrmans hat sich darauf beschränkt, 13 der insgesamt etwa 40 der für das Verständnis von Schellings Freiheits-Schrift (1809) einschlägigen Notizen zu veröffentlichen. Nach einer einläßlicheren, auf Schellings historisch politisches Denken abhebenden Bezugnahme auf den Kalender Nr. 69/1848 (vgl. Sandkühler 1989) hat erstmals Martin Schraven eine umfangreiche monographische Bearbeitung dieses Jahreskalenders vorgelegt und die hier von Schelling herangezogenen Dokumente veröffentlicht (Schraven 1989).

Es ist nicht bekannt, ob Schelling vor 1809 Jahreskalender geführt hat. Für die Jahre seit der Schrift ‚Das Wesen der menschlichen Freiheit' aber eröffnen sie Einblicke in Schellings Leben und in sein philosophisches Werk, wie sie das veröffentlichte Œuvre nicht bieten kann, in dem der Autor die Spuren der intellektuellen Genese nachhaltig getilgt hat. Biographisch ermöglichen sie eine weit genauere Kenntnis des Lebens, als es bisherige Biographien hätten nachzeichnen können; sie zeigen den nicht weltabgewandten, sondern der Zeitgeschichte gegenüber offenen und mitten in ihr agierenden historisch-politisch interessierten Schelling. Philologisch tragen sie durch die in ihnen enthaltenen Exzerpte und Quellen- und Literaturangaben zur Rekon-

struktion des Schellingschen Werks bei, dessen Autor sich zugunsten der Originalität seines philosophischen Denkens und zuungunsten der Offenlegung des Lernprozesses und des Bezugs zu anderen Philosophien entschlossen hat. Philosophisch führen die Kalender zum Ende der Spekulation über ständige Brüche im geistigen Werdegang Schellings, und sie eröffnen den Blick auf ein ‚Werk im Werden', in dem Diskontinuität sich im Ringen um Beständigkeit der großen philosophischen Themen vermittelt; sie belegen die frühe Selbstkritik an der ‚negativen' rationalen und den frühen Übergang zu einer ‚positiven' Philosophie; die in den Kalendern niedergelegten Entwürfe zu Vorlesungen und Querverweise auf andere Manuskripte sind Dokumente aus der ‚Werkstatt' des Philosophen, und erst über sie führt der Weg zum Verständnis des veröffentlichten Werks. Wissenschaftsgeschichtlich tritt in ihnen ein Schelling entgegen, der z. B. mit dem Ende der ‚negativen' Philosophie sein intensives Interesse an der Entwicklung der Naturwissenschaften nicht preisgegeben hat. Schließlich sind sie eine hervorragende, wenn nicht ‚die' Quelle, aus der Schelling in Kontext des Politischen und Historischen ein Profil erhält, dessen Züge bisher eher verschwommen waren. In ihrer Gesamtheit werden sie das Schelling-Bild – wenn es dies denn überhaupt gibt – nicht umwälzen; aber sie werden wesentlich dazu beitragen, es zu modifizieren, zu korrigieren, zu präzisieren. Dies nicht zuletzt, weil die ‚Sämmtlichen Werke' keine letzlich befriedigende, zumindest keine philologisch kritiklos zu akzeptierende Gestalt des Werks darstellen; sie bieten vor allem für das späte Werk keine zuverlässige Quellen-Grundlage. Gerade weil sie nicht zum öffentlichen Gebrauch bestimmt waren, sind die Jahreskalender eine Quelle von höchster Authentizität.

In den Jahreskalendern können Bereiche differenziert werden, die unterschiedliche Qualitäten als Quelle haben: das Tagebuch und das philosophische Arbeitsbuch. Das Diarium enthält persönliche Eintragungen zum Haushalt, zu besuchten oder besuchenden Personen, zu familiären Begebenheiten, zu wissenschaftlichen, kulturellen und politischen Ereignissen. Schellings Beobachtungen und Reflexionen finden sich hier in Form eigener Notizen oder in Form ausführlicher oder selektiver Exzerpte aus Zeitungen, Zeitschriften, Dokumenten und Büchern. Die Tagesnotizen sind darüber hinaus eine Quelle zur Rekonstruktion des Entwicklungsgangs von Vorlesungs- und Schriftentwürfen. So notiert Schelling 1848 immer wieder, mit welcher der Vorlesungen zur Philosophischen Einleitung in die Philosophie der Mythologie er befaßt ist (vgl. S. 36 zur XI. Vorlesung, S. 46 zur XII. Vorlesung, S. 48 zur XIII. Vorlesung und passim); es zeigt sich, wie der Fortschritt des Gedankenganges und dessen schriftlicher Fixierung immer wieder zum Umschreiben zuvor verfaßter Teile führt. Aufmerksamkeit verdienen die in den Diarien – wie auch in den philosophischen Entwürfen – häufig anzutreffenden Verweise auf andere Manuskripte (vgl. S. 7: „p. 635, ganz hinten im Konvolut"; „Altera Editio von XII"; S. 183: „Editio tertia"); zum einen bezeugen sie, daß nicht prometheische Spontaneität, sondern langsames, gründliches, durch selbstkritische Revision ausgezeichnete Arbeiten Schellings Philosophieren kennzeichnet; zum andern können derartige Hinweise die historisch-kritische Identifizierung von Textschichten in der Werkentwicklung erleichtern helfen.

Die Jahreskalender sind, mit wenigen Ausnahmen, zugleich philosophische Arbeitsbücher. Ausführliche zusammenhängende philosophische Texte sind die Aus-

EINLEITUNG
Positive Philosophie und demokratische Revolution

1. Zu Schellings Leben und Werk

Eine Biographie F. W. J. Schellings (27. 1. 1775 bis 20. 8. 1854), welche das Leben als die Entwicklung intellektueller Subjektivität und das Werk als einen die Geschichte der Philosophie, der Wissenschaften und des Politischen integrierenden lebenslangen Prozeß des Lernens, Ringens um Wahrheit und selbstkritischer Revision darstellte, ist noch nicht geschrieben. Eine Annäherung an solches Erfordernis ist jetzt A. Gulyga (1989) gelungen; allein auch diese Lebensbeschreibung hat den Mangel, die wesentliche biographische Quelle – die Jahreskalender – nicht ausgewertet zu haben. So liegen weiterhin bedeutsame Elemente dieses Lebens zwischen öffentlichem, oft polemischen Eingreifen in Philosophie und Zeitgeschichte und stummem Rückzug in die Privatheit einer an Philosophie, Kultur und Politik verzweifelnden Theoriebildung im Dunklen. Abschliessende Würdigung wird ausstehen bis zur Beendigung der historisch-kritischen Gesamtausgabe und vollständigen Edition der Tagebücher.

Es ist hermeneutische Normalität und keine historiographische Paradoxie, wenn man feststellt: Schellings Werk, dieses Werk im Werden (vgl. Tilliette 1970), entsteht als Werk-für-uns erst jetzt. „Schelling ist einmal Schelling, und man muß ihn nehmen, wie er ist." Dieses Diktum von K. Rosenkranz bezeichnet keine einfache empirische Tatsache, sondern ein hermeneutisches Problem. Einmalig in ihrer Bedeutung für das Allgemeine der Philosophie, hat Schellings Theorie

sich in kontinuierlicher Entwicklung des einen einzigen Problems philosophierender Selbstverwirklichung im Denken des Seins des Seienden und in Brüchen der Selbstüberprüfung entfaltet, und als solche hat sie Freunde und Gegner provoziert. Nie hat ein Schelling-Bild verbindlich werden können; es blieb und bleibt den Schwankungen polemischer Anklage und apologetischer Bestätigung unterworfen. Für Fichte „absolute Unphilosophie", von Hegel als Stiftung der modernen Naturphilosophie gewürdigt und als Genialitätsanmaßung einer Philosophie verworfen, die sich nicht gemein machen wollte mit dem ‚profanum vulgus', mit Schlegels Warnung vor dem „kritischen Mystizismus" konfrontiert, der, „wie der Proteus des Äschylus, mit Erdbeben und Untergang ende", für Heine nichts als „restaurierende Reaktion", für Feuerbach nur „entstellter Hegelianismus" und „theosophische Posse" – wer philosophischen Fortschritt fördern wollte, stand meist gegen Schelling, und als Verteidiger haben sich oft nur schlechte Epigonen eingestellt. Marx' Satz über den „aufrichtigen Jugendgedanken" der Naturphilosophie hat so wenig den ganzen Schelling würdigen können wie die Theologie in ihrer einseitigen Betonung des Spätwerks. Erst heute machen sich das philosophische und historisch-philologische Interesse geltend, das der ganze Schelling in Anspruch nehmen darf. Die Tatsache, daß sich die Schelling-Literatur neuerdings in Dezennien etwa verdoppelt, ist ein Indiz. Schellings Philosophie ist aktuell. ‚Schelling wie er einmal ist' – noch wissen wir kaum, wer er war; er bleibt eine Aufgabe der Erinnerung und der Forschung. Was aussteht, ist eine Synthese des Begreifens des ganzen Lebens und des ganzen Werks, von ‚Über die Möglichkeit einer Form der Philosophie überhaupt' von 1795 bis zum 1854 durch Tod abgebrochenen Spätwerk. In dieser

DAS TAGEBUCH 1848

VERZEICHNIS UND ABKÜRZUNGEN DIAKRITISCHER ZEICHEN

( )	Klammern in Schellings Handschrift
[ ]	Klammern in Schellings Handschrift
⟨ ⟩	Einfügungen Schellings in die Handschrift
⟪ ⟫	Nachträge Schellings im Tagebuch
⋮	Seitenwechsel in der Handschrift
|...|	Textabbruch in der Handschrift
| |	Ergänzungen des Herausgebers
|∘∘∘|	Verderbter oder unlesbarer Text
R	Marginalie, am Fuß der Seite wiedergegeben
V	Verweise innerhalb der Handschrift bzw. auf andere Manuskripte Schellings
A	am Rande: Hinweis auf eine Annotation im Anhang

ad cfr.	zu vergleichen, zum Vergleich
ad marg.	zur Marginalie
ad p. sq.	zur folgenden Seite
cfr. p. h. (+ Ziff.)	vergleiche Seite dieses Kalenders
cfr.	vergleiche
cfr. quoque ult.	vergleiche auch das Letzte/die letzte Seite
cfr. p. antec.	vergleiche die vorhergehende Seite
cfrd.	ist zu vergleichen
contin. p. sq.	Fortsetzung nächste Seite
contin. p. hujus x sub y	Fortsetzung auf Seite x dieses Kalenders unter y
ed.	Herausgeber, herausgegeben

et cfr. p.	vergleiche auch Seite
etc.	undsoweiter
extr.	das Ende, am Ende
h. e.	das ist, d. h.
hac prox.	auf dieser nächsten Seite
in.	am Anfang
haec omnia ut p.	dieses alles wie auf Seite
l. c.	am zitierten Ort
lin.	Zeile, in der Zeile
lin. ult.	in der letzten Zeile
marg.	Marginalie, Randbemerkung
mat.	materiell
NB	Nota bene/Merke!
p.	Seite bzw. fahre fort/usw.
p. antec.	die vorhergehende Seite
p. in antec.	auf der vorhergehenden Seite
pp	usw. usf.
p. sq.	die folgende Seite
s.	siehe bzw. folgend bzw. Seite
S.	Seite
sc.	nämlich bzw. d. h.
sq. cfr. contin. p.	vergleiche die Fortsetzung auf Seite
ss.	die folgenden (Seiten)
tot.	des ganzen
ult.	die letzte (Seite), auf der letzten (Seite)
ult. al.	die letzte Manuskript-Variante
Z.	Zeile
z. B.	zum Beispiel

PHILOSOPHISCHE NOTIZEN
JAHRESKALENDER 1848

Philosophische Notizen 1–16

1 Philosophie entsteht |so|, oder: subjektiv, woraus die Philosophie geht, |ist|, daß |man| auf dem Standpunkt des reinen Denkens |steht|, wo man gar nichts anderes will und sucht als das Seiende – die Idee.

5 Aber das Seiende läßt sich nicht setzen ohne das, was das Seiende ist; die V|ernunft| also sucht nur das Seiende. Nun geschieht es ihr aber, daß sie das Seiende unm|ittelbar| nur als bloßes Subjekt des Seins |hat|. – [Hier ist das Sein nicht als Prädikat außer dem Subjekt

10 hier |ist es| das reinste Selbst.]

Kant ⟨indirekt⟩ zurückgeführt auf den im reinsten Denken bestimmten Gegenstand. Was ist dieser? Das Seiende? Nein! Denn |er ist| bloßes Attribut; also das, was das Seiende ist.

15 VHierher |sind wir bisher| nur zufällig geführt |worden|, durch die geschichtliche Entwicklung. Allein |es ist| nun Zeit, zu sagen, daß, unabhängig von dieser und ganz von vorne angefangen, man auf eben diese Bestimmung kommt. So |wird| mit |der| Definition der Philosophie

20 XII geschlossen oder XIII angefangen und dann fortgefahren, daß man auf die Frage kommt: was kann sein?

Ausgang von dem der V|ernunft| vollkommen Durchsichtigen. Dieses |ist| nur das Seiende – das schließt

1 Philosophie] *Auf den Vorblatt finden sich die Notizen:* Magyarische Alterthümer von S. Cassel *und* Pecaud Doroth|een|str. 21

20 XII] *Die römischen Zahlen XI ff. bezeichnen die Vorlesungen des zweiten Buchs der Philosophie der Mythologie. Philosophische Einleitung in die Philosophie der Mythologie oder Darstellung der reinrationalen Philosophie. Vgl. Sämmtliche Werke XI, 255ff.*

sich ja unmittelbar an Kant |an|. – Das τί; aber nur 1
auf selbst seiendes anzuwenden: τί τὸ ὄν; ⟨Vda braucht
also auch Aristoteles das selbst seiende⟩
Einwendung: das Seiende |ist| bloß Attribut; also
nicht zu fragen: Was ist das Seiende? ⟨nach p. 645 ult. 5
al.⟩ VAber wir können nicht wissen, ob es nicht |ist|, A
und es wäre möglich, daß es erst zum Attribut herab-
gesetzt Vwäre und unter dem Seienden das selbst Sei-
ende verstanden würde. Und in der Tat |ist| das erste im
Denken das reine Subjekt des Seins – ohne Sein[R] –, 10
das bloß negativ oder an sich Seiende[R] – dadurch nicht
mehr das selbstseiende – dadurch wird es zum Prä-
dikat. – Denn jedes Prädikat drückt eine Art des Seien-
den aus. Wir sind also mit ihm nicht zum selbstseienden
gekommen. Dennoch |kann man| es auch nicht weg- 15
werfen ⟨|es ist| doch Potenz des Seienden; es vermittelt

2 selbst seiendes] *Bei* Seiendes *bzw.* seiendes *folgt die Edition der Rechtschreibung der Handschrift.*
2 Vda] *Das Zeichen* V *steht anstelle der von Schelling graphisch unterschiedlich ausgezeichneten Verweiszeichen, mit denen er Querverweise innerhalb der philosophischen Notizen des Tagebuchs bzw. auf andere Tagebücher bzw. auf anderweitige Manuskripte gibt. Es handelt sich um aktive Verweiszeichen (von denen aus auf eine andere Textstelle verwiesen wird) bzw. um passive Verweiszeichen (die Referenzstelle); die Kennzeichnung einer Verweisung erfolgt in der Handschrift in der Regel durch graphisch gleiche Zeichen. Soweit dies aus der Handschrift ersichtlich ist und soweit es sich um Verweise innerhalb dieses Tagebuchs handelt, werden die korrespondierenden Stellen in der Annotation angegeben. Die Seitenangaben beziehen sich auf die Paginierung der Handschrift, die im Kolumnentitel erscheint.*
10 Sein[R]] *Das* R *bezeichnet Marginalien, Randbemerkungen in der Handschrift, die im Edierten Text am Fuß der Seite wiedergegeben werden.*
Am Rande mit Verweiszeichen: nichts von einem aussaglichen Sein – daß bloß |○○○| gesetzte – nicht ausgesagt, in es selbst zurückgehend
11 an sich Seiende] *Am Ende der Seite mit Verweiszeichen:* Nur das Seiende einer gewissen Art, das das Seiende nur bedingt, weil mit einer Bestimmung, Zutat, hypothetisch, also in anderem Sinne das Seiende auch nicht ist – nicht das, das nichts nicht und über alle Arten des Seins ist.

mir, das Seiende in anderem Sinne zu setzen.⟩ Es ist das erste im Denken, dem nichts zuvorkommen kann – aber fortgehen von ihm zur nächsten Möglichkeit nach ihm. Was durch es selbst möglich geworden, ist
+A.V
–A ist also das selbst Seiende, das an sich Seiende = Subjekt, aber das nicht seiende. – Ao |ist| auch das selbstseiende, das Subjekt, aber das seiende. Hier ist das Sein die Substanz selbst, aber auf andere Weise als in Ao. Hier in Ao |hat das| Sein die Stelle des Subjekts – dort |ist das| Subjekt an der Stelle des Seins. ⁞

A Lit|erarische| Z|eitung| Nr. 27 vom 28. März.
Cfr. quoque ult. die extra gelegten Blätter.
1) die von keinem anderen Gegenstand weiß, als den sie selbst im reinen Denken erzeugt hat, um von ihm – – |. . .| p. 635, ganz hinten im Konvolut.
Was Kant von den möglichen Folgen aus seinem höchsten Begriff sagt, setzt voraus, daß dieser Begriff am Anfang der Wissenschaft stehe – |doch| kann er dort nicht stehen. |p.| 635a.
A Altera Editio von XII. Das zweite, was wir beachten wollten, |war| die Stellung bei Kant. Am Ende seiner Kritik; wegen seines Anschlusses an die Metaphysik. Als der alles bestimmende Begriff gehört er nicht dahin: er hat nur Sinn als Ausgangspunkt und am Anfang. Während nun aber das Ergebnis seiner Kritik ist, daß |er| zwar nicht überhaupt nicht, aber nicht auf dem Wege diskursiver Wissenschaft nicht erreichbar |ist|, so |ist er| eben damit an den Anfang geworfen (mußte er an den Anfang kommen, für den er allein gedacht war) und |dies| nicht zufällig p. (letztes Kapitel)

5 +A.V] *Neben den vorangehenden 8 Zeilen findet sich als Verweiszeichen eine Klammer.*
28 nicht erreichbar] *Das zweite* nicht *ist offensichtlich ein Schreibfehler.*

Varia und Index zum Tagebuch 154–155

Camphor|a| ʒii
Spir|itus| vin|i| ℥iβ
|∘∘∘| mit Eiswasser, nach 5 Minuten wieder.
Gegen Erbrechen: Eiskugeln.
Geschnittene Federn Edinger Kronenstrasse No. 50
Werderscher Markt 4a (Sarre – Schreibmaterialien)
2,350,580 : 47000 = x 100

Index

Philosophisches

Über die philosophische Entwicklung 10 med|ia|
Analyse des Satzes: Gott ist das Sein 26, 27
Scot. Erig. Stelle 43
Ao für sich. Wie? Negative und positive Philosophie 54
Sehr klar über negative und positive Philosophie 55
Charakt|eristik| des wiss|enschaftlichen| Gangs 57
Expansion: καταβολή 58
Vermittlungs-Völker 58
Unmittelbare Wirkung aus Philosophie der Offenbarung 69
Allgemeines 73
Gegenstand, worin sich das Denken verwirklicht 78
Wichtig für die Idealphilosophie und negative Philosophie 84
Θεότοκος (Ephes.) 136

Nur die Zeilen 1–7 stammen von Schellings Hand. Der Index ist von einem Dritten geschrieben; er dürfte von K. F. A. Schelling im Zuge der Herausgabe der Werke angelegt sein.

1–2] *Bei den Zeichen handelt es sich um Apothekergewichte:* ʒ = *Drachme;* ℥ = *Unze*

Hier noch verschiedene philosophische Sätze 1
Über Princ|ipium| excl|usum| 93R
ao im Urzustand 98
Verhältnis der Natur zum Menschen beim mythologischen Prozeß 99 5
Hegels Gedankenlosigkeit 106
Bedeutung Descartes' S. 125

Weissagung auf die Februar-Revolution 10
Feuerbach, Ruge 16
Ein ehrlicher Mann 71 10
Le génie 71R
(Schluß und Vorrede) Über die Gegner der Philosophie 73
Neid 126

Politisches 15
Hauptschaden die kleinen Staaten mit Verfassungen 43
Dummheit Jordans 47
Alia 48
Wühlereien 49
Preussens Schuld bei der Revolution 55 20
Narrenparadies 59
Oratores stulti 67
bayerischer Entwurf
Bauernkrieg undR 48|er| Revolution 114
Über Schelling aus Kassel: Augsburger Zeitung 115 25
wirkliche und bloß theoretische Despotie 126
H. v. Gagern 127
Politik 120

2] *Hinzufügungen ohne Verweiszeichen:* Philosoph|isches|; Seltenheit eines Phil|osophen| |Platon| Rep. VI, p. 493 A–B
11] *Daneben ohne Verweiszeichen:* Reine d. h. sachleere Vernunft
24 und] *Über* und:=

1 Frankfurter Versammlung 128
Rechtsboden 130
18 März 132
Germanisten und Frankfurter Versammlung 137 ⁞

5 τὸ τί ἐστιν = οὐσία p. 2
L'universel ne saurait être substance 49
|∘∘∘| selon Aristote 97, |∘∘∘| 98 brauchbar
Non εἶναι definienda ⟨98⟩ (οὐ δεῖ παντὸς ὅρον
ζητεῖν ἀλλὰ καὶ τὸ ἀνάλογον συνορᾶν)
10 Die Megariker, die beh|aupten| que où il n'y a pas
acte il n'y a pas puissance.
Passage de la puissance à l'Acte |∘∘∘| 101
L'acte antérieur à la puissance 104 ⟨p. 2 |∘∘∘| 9 s.⟩

οὐδὲ τῶν ἐξ ἀνάγκης ὄντων (οὐθὲν δυνάμει ἐστίν), εἰ γὰρ
15 ταῦτα μὴ ἦν, οὐθὲν ἂν ἦν. p. 188,9 |∘∘∘|

Unité K. X. p. 117 ss.
|∘∘∘| des unités et des contraires 264
Exemplification de |∘∘∘|
ὀρεκτόν p|erge| p. 220 ss.
20 Necessaire 222
félicité 223
πολλὰ ὅσα ὕλην 232
Mytholog. XII, 8, p. 23 |∘∘∘|
Νοήσεως νόησις 234 ⁞

4 ⁞] *S. 155 ist eine Loseblatt-Einlage, ein teils mit Tinte, teils mit Bleistift beschriebenes und stark verderbtes 3. Umschlagblatt eines französischen Buchs; das 4. Umschlagblatt ist mit Verlagswerbung bedruckt.*
5] *Die Seitenzahlen der Seite 155 beziehen sich auf eine nicht ermittelte Quelle.*

KONZEPTE ZUR XVIII. VORLESUNG
der philosophischen Einleitung in die Philosophie der Mythologie oder Darstellung der reinrationalen Philosophie

Achtzehnte Vorlesung

1 ⟨Wenn man nicht überl|egt|, daß es hiermit sich verh|ält| wie nach der letzten Vorlesung mit Breite⟩ |...|

Im Ziel des Werdens sollte das Materielle sich in sich selbst zum Immateriellen aufheben (wozu die Möglich-
5 keit in ihm war), Materielles nur noch potentiâ vorhanden sein, wogegen es nun vielmehr gerade als solches fixiert worden. Und nicht das Materielle an sich, sondern das als solches Festgewordene nennen wir insgemein das Materielle. Der Seele nun aber
10 begegnet nicht minder das Gegenteil von dem ihr Bestimmten; denn auch jenes zu sich selbst wiedergebrachte Seiende, zu dem sie im Begriff das Verhältnis des es seienden hat, folgt der rückgängigen Bewegung, und zwar, sofern es frühere Momente als
15 Voraussetzungen in sich hat, so^V, daß jedes Moment für sich hervortritt, ohne ⟨darum⟩ die Beziehung zu seinem höheren aufzugeben, wodurch also eine natürliche Verkettung, in der jedes Glied zum Werkzeug

1–2] *Am Rande ohne Verweiszeichen:* Das Bewegende nur als solches nicht ohne die Empf|indung|

6] *Am Rande ohne Verweiszeichen:* und, ins an sich Immaterielle verschlungen, als

8–16] *Am Rande ohne Verweiszeichen:* σωθέν = ⟨σῶσμα⟩ σῶμα – „nachdem das Mater|ielle|, das in ihr nur noch potentiâ gegenwärtig war, herausgetreten ist, für sich und jetzt ihren Leib bildet, durch den sie auf gleicher Linie mit den Dingen allein noch mit diesen zusammenhängt“

des nächst höheren wird, demnach überhaupt ein werkzeugliches (organisches) Ganzes entsteht, und die Seele auf verschiedenen Stufen als eine verschiedene erscheint, auf der untersten am meisten materiellen als wachstümliche oder, wie Aristoteles sie nennt, ernährende Seele, auf der nächsthöheren als bewegende, auf der dritten als empfindende Seele; über diese letzte Folge läßt sich streiten, da sich beide auch bloß als die verschiedenen Seiten ein und derselben Funktion ansehen lassen, wie Aristoteles auch anzuerkennen scheint, der übrigens die empfindende Seele vor der bewegenden setzt, aus dem Grund, weil manche Tiere sich nicht frei bewegen[R], denen doch Empfindung nicht abzusprechen sei: allein es ist ⁝ dies jedenfalls nur eine untergeordnete Frage, bei der wir, wie bei manchen ähnlichen in diesem Vortrag, nicht verweilen können, weil sie zwar an ihrer Stelle höchst wichtig, aber auf den Verlauf des Ganzen ohne bestimmenden Einfluß sind; eine in diesem Sinn wesentlichere Untersuchung erwartet uns in der Frage über die vernünftige Seele, welche[R], als die höchste und die über allen ist, auch von allem werkzeuglichen Verhältnis frei sein muß. Aber dem ist nicht so.[V] Es ist eine rein formelle Folge unserer ganzen Entwicklung, daß die Seele, soweit sie Seele ist, gegen die neue Macht, die sich aus ihr selbst erhoben, den Geist,

3–10] *Am Rande ohne Verweiszeichen:* wenn man nicht gegenw|ärtig| hat, was in der letzten Vorl|esung| gezeigt worden, daß abs|olut| die eine der anderen untergeordnet, doch die mindere nicht als zugl|eich|

13 bewegen] *Am Rande mit Verweiszeichen:* sichtbar nämlich

21 welche] *Am Rande mit Verweiszeichen:* so scheint |es|

22–24] *Am Rande befindet sich ohne Verweiszeichen und auf dem Kopf stehend:* wie auch sonst wohl, wie ⟨der⟩ Zuf|all| vorauswirkt

DOKUMENTATION DER IM JAHRES-KALENDER BEFINDLICHEN ZEITUNGSAUSSCHNITTE

Im Jahreskalender 1848 befinden sich Zeitungsausschnitte, deren Inhalte Schellings besondere Aufmerksamkeit gefunden haben; sie sind entweder eingeklebt oder eingelegt. Schelling hat in der Regel keine Quellenangaben gemacht. Bis auf einige Ausnahmen, die nicht bibliographisch nachgewiesen werden konnten, werden die Nachweise bei den jeweiligen Ausschnitten gegeben. Handschriftliche Ergänzungen Schellings bei verderbtem Zeitungstext werden durch das diakritische Zeichen ⟨ ⟩ kenntlich gemacht. Zu den Zeitungsausschnitten finden sich Herausgeber-Hinweise auf der Seite des Edierten Textes, auf der sie eingeklebt bzw. zu der sie beigelegt worden sind. Zusätzliche Siglen:

SP Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen (Spenersche Zeitung)

LZ Literarische Zeitung (Berlin)

DOKUMENT 1, *S. 62: SP Nr. 84 vom 7. 4. 1848, Beilage*

Motivirung

meines heute in der Ständeversammlung abgegebenen Protestes

gegen den Entwurf zum Wahlgesetz.

Diesem Wahlgesetz-Entwurf steht entgegen:

1) die bestehende Verfassung des Preußischen Staates.

Der Preußische Staat besteht nicht aus einem unorganischen Haufen von Individuen, sondern er hat seine Verfassung, begründet auf uraltes deutsches Recht, auf Verträge, auf Besitz, auf ältere und neuere Verordnungen und Zusagen der Landesherren. Nur aus solchen Rechtstiteln hat der jetzige Landtag seine Competenz; ohne dieselben wäre er

ANNOTATIONEN

Die Annotationen sollen dazu dienen, die Lektüre des Jahreskalenders zu erleichtern. Sie stellen keinen – philosophischen oder geschichtswissenschaftlichen – Kommentar dar; eine solche Kommentierung bleibt Aufgabe der forschenden Erarbeitung dieser Quelle. Um die Annotationen übersichtlich zu halten, wurden Informationen zu den von Schelling benutzten bzw. erwähnten Quellen und Literatur in gesonderten Verzeichnissen zusammengestellt. Auf sie wie auch auf das annotierte Verzeichnis der Personen und Namen sei verwiesen.
Die Annotationen beziehen sich auf die im Edierten Text am Rande mit A gekennzeichneten Stellen, die im folgenden mit Seite, Zeile angegeben werden.

6,5–6 ult. al.] *Schelling verweist im Jahreskalender in Form unterschiedlicher Hinweise auf frühere bzw. andere Manuskripte zur Philosophie der Mythologie und zur Philosophie der Offenbarung. Da diese Hinweise der Selbstverständigung dienten und nicht für eine Veröffentlichung bestimmt waren, beläßt es Schelling in der Regel beim Hinweis auf bestimmte Seiten eines anderen bzw. anderer Manuskripte. Ob sie von ihm vernichtet wurden, bei der Zerstörung von Teilen des Nachlasses untergingen oder sich noch heute im Berliner Nachlaß befinden, kann hier nicht angegeben werden. Schelling hat in der „Übersicht meines künftigen handschriftlichen Nachlasses" vom Februar 1853 zum Ausdruck gebracht, daß er selber Manuskripte vernichtet hat bzw. solche zu vernichten seien, „wenn ich nicht noch Zeit gefunden, es selbst zu thun". Bezüglich des Münchner „Hauptkollegium" über Philosophie der Mythologie nennt Schelling „mehrere Editionen". Bezüglich der „Philosophischen Einleitung in die Philosophie der Mytho-*